

DER SCHEIN DER SCHEINHEILIGKEIT DER SCHEINSELBSTÄNDIGKEIT

Von Reinhold F. Bertlein

Ich bin ein Saisonarbeiter. Ich bin Tagelöhner. An guten Tagen, wenn man mich braucht, arbeite ich mehr als 8 Stunden pro Tag, manchmal bis zu 16 Stunden. Obwohl dies eigentlich gesetzlich verboten ist. In der Hochsaison muss ich mein Geld verdienen. Meine verschiedenen Auftraggeber wissen nicht, wieviel Stunden ich an manchen Tagen mache, wenn ich von Auftrag zu Auftrag japse. Mache ich an einem Tag mehr als 8 Stunden bei einem Auftraggeber, so drückt er ein Auge zu, toleriert es, froh, dass er nicht extra Kosten machen muss. Denn auf die Kosten schaut er genau. Für ihn ist ein ganzer Tag denn auch weniger als zwei halbe Tage. Und Arbeit am Abend, einst als ganzer Tag vergütet, nur noch das Honorar für einen halben Tag wert. Die Salamtaktik hat gewirkt: Stück für Stück wurde noch bei den magersten Honoraren auf diese Weise an Kosten eingespart. Ich kann mir unter anderem auch deshalb keine Privatversicherung gegen Einkommensausfall, Arbeitslosigkeit und Arbeitsunfähigkeit leisten, baue keine Rente oder Pension auf, und habe alle Mühe, mich finanziell über Wasser zu halten. Und das in einer Stadt, in der die Wohn- und anderen Kosten ständig steigen. Wenn ich einen Unfall habe, wenn ich krank werde, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, dann darf ich erst alles, in harter Arbeit Erworbene, verhöckern, bevor ich für den „Bijstand“, dem holländischen Äquivalent für die Grundsicherung, zugelassen werde. Dies ist meine objektive, sozialökonomische Situation am Anfang des 21. Jahrhunderts – nicht am Anfang des 20. Jahrhundert wohlgemerkt. Und dann verurteilt man mich auch noch zu einem „falschen Bewusstsein“ über meine Lage: in den Augen des Staates, des Fiskus, der Gesellschaft bin ich ein Unternehmer und der ist inzwischen heilig erklärt. Ich bin ein Scheinheiliger, eine „Ich-AG“ oder wie es in den Niederlanden genannt wird: ein ZZZP-er – ein „Zelfstandige zonder personeel“, ein Selbständiger ohne Personal. Niemand hätte die Gotspe gehabt, den Torfarbeiter oder den Hafendarbeiter des 19. Jahrhunderts als „selbständigen Unternehmer“ zu umschreiben. Diese billigen und rechtlosen Arbeiter nannte man Tagelöhner. Die Tagelöhner des 21. Jahrhunderts nennen sich selbst Unternehmer, zu dem noch „selbständige“, das klingt, als ob man jeden Moment durch die günstige Fügung des Schicksals vollkommene Freiheit und vollkommenes sorgenfreies Glück erreichen könne. Ohne Bewusstsein, das heisst ohne ihr „bewusstes Sein“, machen sie sich selbst was vor. Dann ist die Formel ZZZP nur ein Feigenblatt für verkappte Arbeitslosigkeit und ausgehöhlte Arbeitsrechte.

Doch immer mehr Betroffene definieren die Formel ZZZP auf eigene Art: Zelfstandige zonder poen, der Selbständige ohne Geld. Denn gegenüber den Grossverdienern, vom Fernsehstar bis zum Direktor-Anteilseigner, die alle unter das selbe Label fallen, steht eine grosse Gruppe, den es nicht gerade florissant ergeht.

Aktuellen Rapporten des Niederländischen Landesamtes für Statistik (CBS) zufolge verdient fast die Hälfte der ZZZP-er (viel) weniger als 25 Tausend Euro brutto pro Jahr. Vor allem im Hotel- und Gaststättengewerbe, im Kultursektor, im Tourismus und Freizeitsektor, im Medienbereich und im Journalismus und auch bei freien Architekten. Für die freinschaffenden Architekten wurde deshalb bei der letzten Tarifrunde der Gewerkschaft ein Minimumtarif vereinbart. Im Kulturbereich liegt das mittlere Einkommen bei 22.000 Euro pro Jahr, doch einer von sechs ZZZP-ern verdiente nur 6.600 Euro, wovon fiskal 5.000 als „Gewinn aus

Unternehmensaktivitäten“ entfielen, der Rest stammte aus Nebeneinkünften wie Lohn, Pension oder anderen Einkommen.

Nirgendwo in Europa wuchs die Zahl der ZZP-er so schnell wie in den Niederlanden: innerhalb von 20 Jahren von 330.000 auf fast 1 Million. Der am meisten flexibilisierte Arbeitsmarkt von Europa ist ein Gewinn – für die Arbeitgeber. Beauftragt der einen ZZP-er für eine Arbeit, dann spart er 23 Prozent gegenüber den Kosten für einen Arbeitnehmer. Er spart den über den Arbeitslohn hinaus zu zahlenden Arbeitgeberanteil an Sozialprämien und Steuern. Zudem: ein ZZP-er fällt nicht unter die Arbeitsgesetze und ein Arbeitgeber kann sich jeden Moment ohne Kosten von ihm befreien – das ist Unternehmer-Freiheit ! Der niederländische Arbeitgeberverband VON-NCW spricht denn auch von ganz normaler ‚marktwerking‘, so funktionieren der Markt halt, der Amtsbericht hingegen spricht von Marktversagen. In Polen besteht die Berufsbevölkerung inzwischen bereits zu 28% aus ZZP-ern, dort man sie Arbeits-Junkies.

Wenn der ZZP-er keine oder nur eine schlechte Verhandlungsposition gegenüber seinem Auftraggeber hat – „für dich tausend andere!“ – dann ist es so, dass der ZZP-er keinen Tarif aushandeln kann, der ihm ausreichend Schutz bietet vor den Unbillen des Lebens. Mehr als die Hälfte ist nicht gegen Arbeitsunfähigkeit privatversichert, die Hälfte hat keine Rente aufgebaut. Zudem können ZZP-ers ihre Dienste nur deshalb unter den marktkonformen Kosten anbieten, weil sie die fehlenden Einkünfte durch fiskale Posten und staatliche Zuschläge kompensieren können. So profitiert man vom ‚Zelfstandigenaftrek‘ (7280 Euro pro Jahr), der Freistellung MKB (14% des Gewinns) für mittlere und kleinere Firmen, und dem ‚Startersaftrek‘ (2123 Euro pro Jahr), die Abzugsmöglichkeit für startende Unternehmen in den ersten beiden Jahren. Mit anderen Worten: der Fiskus stimuliert auf diese Weise ‚the ratrace to the bottom‘ des Arbeitsmarktes und subventioniert eigentlich die Auftraggeber in den verschiedenen Branchen, in denen immer mehr ZZP-er tätig werden. Die lassen es sich wohlgefallen, denn der einzelne ZZP-er ist wegen seiner schlechten Verhandlungsposition auf die staatlichen Gelder angewiesen. Die Abschaffung der fiskalen Vergünstigungen würde eine grosse Anzahl von ihnen zu Opfern des flexibilisierten Arbeitsmarktes machen.

Wie lange ‚the ratrace to the bottom‘ andauern wird, ist ungewiss. Die Tagelöhner des 19. Jahrhunderts hatten angefangen, sich gewerkschaftlich zu organisieren, Arbeitskämpfe und Streiks geführt, wodurch am Ende Formen der staatlichen Sozialgesetzgebung entstehen sollten. Die Tagelöhner des 21. Jahrhunderts haben indess ein Unternehmernbewusstsein, halten sich denn auch von Gewerkschaften fern, schaffen aber auch selbst keine ernsthafte Interessenvertretung. Solidarität ist ein Fremdwort vergangener Zeiten, mancherorts gibt es dürftige Ansätze wie das Organisieren eines Brotfonds. Eine Arbeitsniederlegung, ein Streik zur rechten Zeit, um zumindest einen minimalen Stundentarif zu sichern – das gehe nicht, denn das sei Unternehmern gesetzlich verboten. In einem Land, wo kürzlich bekannt wurde, dass die grossen Bierbauer des Landes überhöhte Bierpreise zum Nachteil der Konsumenten und zur Steigerung ihres Profits abgesprochen haben, da verhalten sich die schwächsten Marktteilnehmer päpstlicher als der Papst und fühlen sich Gesetzen verpflichtet, die eigentlich für ganz andere Situationen gedacht waren. So scheint es denn auch, als würden die ZZP-er mit ihrer schwachen Arbeitsmarktposition kollektiv am Stockholmsyndrom leiden! Die Unterdrückten ziehen mit ihren Unterdrückern gegen diejenigen zu Felde, mit denen sie eigentlich solidarisch sein müssten: den

Arbeitnehmern in Lohndienst. Trotz hoher Ausbildung und langen Arbeitstagen lebte schon 2012 einer von sechs ZZP-ern unter der Armutsgrenze. Und zudem geht es um Verdringung auf dem Arbeitsmarkt. Verdringung hochwertiger Arbeitsplätze mit einem menschenwürdigen Lohn und arbeitsrechtlichem Schutz durch Arbeit gegenüber einem Hungerlohn und ohne jegliche Sicherheit. Die wachsende Anzahl der ZZP-er drückt nicht nur die eigenen Tarife, sondern auch die Löhne und das Entlassungsrisiko der Arbeitnehmer. Auf lange Sicht geht das auch auf Kosten aller Beschäftigten, denn der Preis der Arbeit sinkt immer schneller. Der weltweite Druck auf Löhne und Gehälter führt schon jetzt dazu, dass ein immer grösser werdender Teil des Bruttoinlandsprodukts auf der Kapitaleseite ankommt auf Kosten der Gesellschaft und ihrer Bürger insgesamt. Bekamen die Haushalte in den Niederlanden 1987 noch 54 % des Bruttoinlandsproduktes, 2012 waren es noch gerade mal 45%. Und weil die ZZP-er kaum Steuern bezahlen, verliert der Staat Einkünfte. Um dies zu kompensieren, müssen Einsparungen vorgenommen werden: von der Gesundheitsfürsorge bis zu den Schulen. Das Beispiel Amerika sollte als Warnung dienen: ebenso wie die ZZP-er bezahlen Amerikaner kaum Steuern und Sozialprämien. Darum sind viele Strassen dort wegen der nicht sanierten Schlaglöcher kaum noch befahrbar, haben Millionen Amerikaner keinen Zugang zum Gesundheitssystem, sind viele öffentliche Schulen von einer erbarmlichen Qualität und müssen viele Amerikaner bis ins hohe Alter weiterarbeiten, bis sie zusammenbrechen, weil sie keine Pension haben. Das individuelle Interesse des ZZP-ers möglichst wenig Steuern zu zahlen, geht dann auf Kosten aller! Bezahlbare und qualitativ gute staatliche Leistungen werden dann obsolet.

Das Rattenrennen kehrt sich langfristig auch gegen die vermeintlichen Gewinner, die vermögenden Unternehmer und Aktionäre. Wenn ein immer grösser werdender Teil der Bevölkerung verarmt, weil man keinen menschenwürdigen Lohn mehr bezahlt bekommt, dann hat das Folgen für die Wirtschaft insgesamt. Denn Arbeitnehmer und ZZP-er sind auch Konsumenten. Der Nobelpreisgewinner und Ökonom Joseph Stiglitz vertritt denn auch die Auffassung, dass die stagnierende Kaufkraft der Unter- und Mittelklasse und die wachsende Ungleichheit zwischen arm und reich, zu Konjunkturbremsen in den westlichen Ländern wurden. Darum, im Interesse aller: Scheinselbständige aller Länder vereinigt euch!